



## Gratwanderung in Langenthal

Von Nicola Schröder

■ Gegossene Gipsplatten in mittlerem Leinwandformat wandern zu einem rankenden Band aneinandergefügt an der Flurwand des Kunsthauses entlang, optisch verbunden durch einen aus der rauen Oberfläche hervorragenden Grat. An ihrem Ende mündet die einzelne Linie in einem Gewirr von Graten, einem Gebirge auf einer Ansammlung rechteckiger Gipse. Eine unaufdringliche und doch wegweisende Arbeit von Ewald Trachsel mit dem Titel «Gratwanderung», die dem Besucher den Weg in die Ausstellung und gleichzeitig deren Charakteristik aufzeigt. Zu finden ist diese im Kunsthaus Langenthal, wo derzeit zum achten Mal die zweijährliche «Regionale» stattfindet, eine Ausstellung mit Künstlerinnen und Künstlern, die Bezug zur Region Oberaargau haben. Die vierköpfige Jury, die aus über achtzig Bewerbern 25 Teilnehmer auswählte, liess sich bei der Bestimmung der gezeigten Gemälde, Skulpturen, Installationen und

Videoarbeiten auch ihrerseits auf eine Gratwanderung ein, die nicht nur in der Varianz der Medien, sondern auch stilistisch zum Ausdruck kommt. Und nicht zuletzt im Hinblick auf das Alter der Teilnehmer ist eine grosse Bandbreite gegeben, unter anderem weil es zwei Gastspiele zu sehen gibt, eines mit Kinderarbeiten aus den Workshops des Kunsthauses, das andere mit solchen des Vorkurses «Allgemeine Gestaltung» der neuen «schule für gestaltung langenthal».

Im Bereich der juriierten Ausstellung trifft man sehr bald auf den Beitrag von Ina Brandt. Hinter einem schwarzen Vorhang, abgeschieden von den übrigen Arbeiten, verbirgt sich in einem eigenen kleinen Raum ihre Installation «Zeitweiss», eine Arbeit, die zum Innehalten anregt. Auf einem dünnen Bett aus Salz ruhen in zufälliger Anordnung kopfgrosse Gipsgebilde mit brüchigen Öffnungen, die ein Innenleben aus verkohltem Papier preisgeben.

Von nur einem einzelnen Scheinwerfer in geringer Höhe angestrahlt, ziehen die kleinen Gebilde immense Schatten über das Salz. Obwohl sie Merkmale der Zerstörung tragen und eine gewisse Morbidität von ihnen ausgeht, vermitteln sie gleichzeitig eine Stimmung des Neubeginns und Aufbruchs, vielleicht weil sie Assoziationen zu verlassenen Eierschalen an einem Strand wachrufen. Ein vielschichtiges Werk mit grosser Anziehungskraft – am Rand des Salzspiegels finden sich Abdrücke von Fingern Niedergeknierter, die versuchen, dem Geheimnis der kleinen Objekte auf die Spur zu kommen.

Vor allem von ihrer haptischen Einladungskraft leben auch die Wasserschneckenhäuser von Marietta Meier-Bättig, die aus Veloschläuchen gehäkelt wurden.

Wiederum eine Arbeit aus dem Bereich der Installation von Nadine Wietlisbach, einer der jüngsten Vertreterinnen der Ausstellung, führt den

Besucher in eine grosse Holzbox und hier in eine eigene Welt. Man findet sich in einer Theatergarderobe wieder, die scheinbar erst kurz zuvor von ihrem Benutzer verlassen wurde. Alle Requisiten wie eine leergetrunkene Kaffeetasse, abgerauchte Zigaretten im Aschenbecher, leere Gläser, Schminkutensilien oder falsche Wimpern am Spiegel scheinen darauf hinzuweisen, dass hier im spärlichen Licht eben noch jemand gegessen hat, obwohl doch alles seltsam zeitlich rückversetzt wirkt. Man spürt eine gewisse Beklemmung, in die Privatsphäre eines anderen eingedrungen zu sein, der sich möglicherweise gerade auf dem Weg zur Bühne befindet. Bewegungen auf derselben sind auf

einem kleinen vorsintflutlichen Fernseher am Boden zu sehen.

In der Befremdlichkeit liegt auch ein Teil der Ästhetik der Fotografien von David Aebi mit dem Titel «reies hamam» (Taubentürme), eine Serie mit Darstellungen ägyptischer Taubentürme in städtischem Umfeld. Die schwarz-weißen Bilder zeigen hoch über die verfallenen Gebäude ihrer Umgebung aufragende, skelettartige Holztürme, die in ihrer spartanischen Bauweise und Windschiefheit auf ein grosses Gottvertrauen ihrer Benutzer schliessen lassen. Fremdartige Gebilde die in ihrer filigranen Art einen Kontrast bilden zu den Betonklötzen, die sie umgeben. Zu sehen sind Bilder einer

fremden Kultur, die mit leisen Tönen auskommen. Leise wie die Pflanzenkeimlinge in der Videoinstallation von Rebecca Siegfried, einer botanischen Studie in Foto-Sequenzen, die deren Wachstum über einen Zeitraum von bis zu 48 Stunden wiedergibt. Ausgestattet mit einem Quäntchen Geduld kann der Besucher auf drei Bildschirmen hauchzarte Bewegungen verfolgen, die ihn für einen kurzen Moment aus dem hektischen Tempo seines Alltags reissen, sofern er darüber hinwegblickt, dass es sich im eigentlichen Sinne um eine Beschleunigung der natürlichen Prozesse handelt.

Insbesondere im Rahmen der Malerei begab sich das Kunsthaus in seiner Schau gelegentlich auf den Grat zwischen authentischem Kunstbestreben und der Art von Dekoration, die derzeit tausendfach auf Messen und in Galerieräumen zu sehen ist. Inhaltlich oder auch von der malerischen Qualität her wissen nicht alle gezeigten Arbeiten zu überzeugen, worüber andere jedoch hinwegblicken lassen, was die Ausstellung durchaus sehenswert macht.



David Aebi, Nr. 21 aus der Serie «reies hamam (taubentürme)», 2006/07